

Der Pastorale Prozess...

Geistliche Dimension

# Predigtreihe

4. bis 7. Ostersonntag  
(Lesejahr B)

*„Vom Geist getragen das Neue wagen“*

**Einführung:**

Liebe Schwestern und Brüder,

das, was dort an der schönen Pforte des Tempels geschehen war, musste ein Nachspiel haben.

Von diesem „Nachspiel“ berichtet die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte.

Sie führt uns hinein in die Mitte, das Herz unseres Glaubens: in ein tiefes und denkwürdiges Bekenntnis zu Jesus Christus, als den wahren Eckstein.

In der Fortsetzung der Apostelgeschichte erfolgt umgehend das Verbot, über diesen Jesus Christus weiter zu sprechen. Doch am Ende steht das ungeheuer starke Wort des Petrus und Johannes: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“

**Erste Lesung:** Apg 4,8-12 Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat

**Zweite Lesung:** 1 Joh 3,1-2 Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es

**Evangelium:** Joh 10, 11- 18 Ich bin der gute Hirt. Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich

**Fürbitten:**

Herr Jesus Christus, wir Menschen sind immer wieder aufgefordert und eingeladen, uns vor den Menschen zu dir zu bekennen. Dazu braucht es Mut und das richtige Wort. So wollen wir dich heute bitten

- Lass uns bei allem, was wir tun, nicht unsere eigenen Interessen, sondern dich als den Eckstein unseres Glaubens in den Mittelpunkt stellen.  
Christus höre uns
- Gib uns die richtigen Worte, wenn es darum geht, deine Menschenfreundlichkeit und Güte zu verkünden.  
Christus höre uns
- Nimm uns die Angst vor Obrigkeiten und Macht und schenke uns die Freiheit der Kinder Gottes  
Christus höre uns
- Lass uns aus dem Zeugnis der Apostel Mut erwachsen für unseren persönlichen Glaubensweg.  
Christus höre uns
- Schenke uns die Dankbarkeit des Herzens für all die Menschen, die für uns den Glauben an Jesus Christus bezeugt haben und führe uns alle in dein Reich.  
Christus höre uns

Herr, du bist Mitte und Herz unseres Glaubens. Du hältst alles zusammen und trägst deine Kirche. Darauf lass uns vertrauen und hoffnungsvoll und mutig in die Zukunft gehen. Darum bitten wir durch Christus unsern Herrn. Amen

**Hinweise für den Pfarrbrief:**

Er, Jesus ist zum Eckstein geworden“.

Am Beginn unserer Predigtreihe steht heute die Szene vor dem Hohen Rat. Petrus und Johannes bezeugen Jesus Christus in einem eindrucksvollen Bekenntnis als den Eckstein, in dem allein das Heil zu finden ist.

Dieses Bekenntnis der beiden Apostel mag uns heute mitnehmen auf dem Weg in eine zuversichtliche und bekennende Kirche, die nicht Halt macht vor den Mächtigen, sondern gradlinig ihren Weg geht.

**Gesprächsimpulse für den Pfarrgemeinderat:**

1. Der Lesungstext wird vorgelesen und jeder kann benennen, was ihn/ sie besonders anspricht.
2. Petrus und Johannes bekennen Jesus Christus als den Eckstein ihres Glaubens.  
Wie würde ich mein persönliches Bekenntnis formulieren? Welche Bilder wären für mich zutreffend?
3. Wo ist mein Bekenntnis in Pfarrgemeinde/ Pastoralverbund gefordert?
4. kurzer Austausch

**Gebet:**

Allmächtiger Gott, wir glauben und bekennen, dass unser Herr Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist.

Erwecke auch uns durch die Kraft des Heiligen Geistes zum neuen Leben.

Darum bitten wir durch ihn, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit. Amen

*(aus dem Stundenbuch)*

Es hat schon etwas Bizarres: da werden zwei vor ein Gericht gezerrt, weil sie etwas landläufig „Gutes“ getan haben. Petrus und Johannes, so berichtet die Apostelgeschichte haben an der schönen Pforte des Tempels einen Menschen geheilt. Genauer gesagt ging es um einen Lahmen, der dort am Tor zum Tempel saß und bettelte. Petrus und Johannes wenden sich diesem Bettler zu und heilen ihn. Dass das Aufsehen erregte, erstaunt nicht. Dass es die beiden allerdings bis vor den Hohen Rat brachte, ist ungewöhnlich. Üblicherweise wurden dort wohl keine „Wohltaten“ verhandelt. Man mag sich die Szenerie vorstellen: 2 Angeklagte vor dem Tribunal des Tempels. 2 Männer, die selbst in ihrer Geschichte viele einschneidende Erfahrungen gemacht haben: Erfahrungen mit Jesus Christus, Erfahrungen mit Gesetzeshütern und nicht zuletzt auch Erfahrungen mit den eigenen Grenzen. Sofort werden viele Szenen aus dem Leben des Petrus wach: Szenen, die mehr als einmal deutlich machten, dass das „Wollen“ und das „Vollbringen“ zwei sehr unterschiedlichen Facetten menschlichen Lebens sind. Der Petrus der Apostelgeschichte ist der gleiche Petrus, der zwar mutig genug war, aus dem Boot auszusteigen und einen Fuß auf das Wasser zu setzen – sich dann aber von Jesus in seiner Angst aus dem Wasser ziehen lassen musste. Es ist der gleiche Petrus, dessen Worte uns vom Gründonnerstag noch in den Ohren klingen: „Nein ich kenne diesen Menschen nicht“.

Es ist der gleiche Petrus – und doch ist es nicht derselbe: Die Erfahrung von Ostern hat ihn entscheidend verändert: nein, sie hat ihn sogar tief greifend verwandelt. Nichts mehr zu spüren von dieser lähmenden Angst, im Gegenteil: beneidenswert, wie die beiden die Szenerie gänzlich verändern: sie sind nicht mehr die Angeklagten, die reumütig ihre Schuld eingestehen oder nach Entschuldigungen suchen, sondern sie sind diejenigen, die fast souverän den Hohen Rat „ganz schön alt aussehen lassen“. Diesem Bekenntnis der beiden Apostel ist nichts mehr entgegen zu setzen. Sie demonstrieren Klarheit, Stärke und eine Furchtlosigkeit, die man in diesem Gremium wohl nicht gewohnt war und die im wahrsten Sinne des Wortes ‚entwaffnend‘ ist.

Da stehen zwei „freie“ Menschen, die sich zu diesem Jesus Christus bekennen. Ja, mehr noch, die ihn bezeichnen als den „Eckstein“ ihres Glaubens und ihres Lebens.

Der Eckstein, dieses eindrückliche Bild, dass jedem gleich klar macht, dass daran die gesamte Konstruktion hängt; es ist der Stein, der letztendlich alles, wirklich alles zusammenhält.

Dieses Bild des Ecksteins ist mehr als ein schönes Bild – es ist zugleich Aufforderung und Mahnung. Es macht deutlich, woran es hängt; woran wir hängen, woran auch die Zukunft unserer Kirche hängt: In der Lesung heißt es: in keinem anderen ist das Heil zu finden.

Wenn es etwas gibt, dass uns als Botschaft an diesem Sonntag mitgegeben wird, dann ist es die sehr dringende Aufforderung uns mit unserem Leben und in unserer Kirche ganz und gar auf ihn auszurichten. Das Augenmerk auf ihn zu richten und diesem Eckstein zu trauen. Er ist und bleibt der Stein, der alles zusammenfügt und auch alles zu tragen vermag.

Der Petrus und der Johannes der Apostelgeschichte sind mehr als nur ein großartiges Beispiel für Menschen, die in Christus ihre Mitte gefunden haben. Sie sind damit auch für uns Begleiter, die uns immer wieder Mut machen zu einem Weg, der angstfrei und gradlinig ist und der zu jeder Zeit weiß und lebt, dass Jesus Christus alles zusammenhält.

Davon, liebe Schwestern und Brüder, können wir unmöglich schweigen. Aus diesem Glauben, und nur daraus, können wir von seinem Geist getragen das Neue wagen.

*Dagmar Denker*

**Begrüßung:**

Die Gegenwart des auferstandenen Herrn erfülle euch, seine Gnade sei mit euch.

**Einführung:**

Wir sind eine Versammlung von Christen. Was macht eigentlich einen Christen aus? Ist er ein Mensch, der ehrlich und aufrecht durchs Leben geht? Ein Mensch, der das Gute will, nicht nur für sich, sondern auch für andere, und sich aktiv dafür einsetzt? Solche Haltungen sind lobenswert, doch ein Mensch aufrechten Herzens und guten Willens ist noch kein Christ. Die ausdrückliche Beziehung zu Jesus Christus macht den Christen aus, die lebendige Beziehung im Gebet mit diesem Christus, das Erfasstsein von seiner Botschaft, die ihn lebendig macht und aus der er leben kann. Lassen wir uns ein auf diesen Christus, der uns jetzt in Wort und Mahl begegnen will.

**Bekenntnis:**

Herr Jesus Christus, auferstanden zu neuem Leben,

- du gabst dein Leben für uns dahin: Herr, erbarme dich unser ...
- du begleitest uns auf unserem Lebensweg: Christus, erbarme dich unser ...
- du liebst jeden einzelnen von uns: Herr, erbarme dich unser ...

**Erste Lesung:** Apg 9,26-31 – Als Saulus hat er die Christen in Jerusalem verfolgt. Auf dem Weg nach Damaskus erlebte er seine Bekehrung. Jahre später kehrt er als Paulus an den Ort seiner früheren Verfolgung zurück. Die heutige Lesung beschreibt seinen ersten Besuch in Jerusalem als Christ.

**Zweite Lesung:** 1 Joh 3,18-24 – Schenken und Beschenkt-Werden – Glaubende erleben das in einer ganz tiefen Dimension.

**Evangelium:** Joh 15,1-8 – Die tiefe Bindung an Gott, die Leben schenkt und weiterverschenken lässt, stellt uns das Bild vom Weinstock vor.

**Fürbitten:**

„Bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.“ Im Vertrauen auf diese Zusage Jesu beten wir:

- Für die Kirche, für alle, die in ihr leben und arbeiten: um die Bereitschaft und Fähigkeit, Fehler und Versagen einzusehen.
- Für unsere Gemeinde: um eine ständige Erneuerung und Verlebendigung unserer Beziehung zu Gott und Jesus Christus.
- Für alle, die sich aus Enttäuschung oder Gleichgültigkeit von der Kirche distanzieren haben: um die Begegnung mit Menschen, die den Sinn für Christi Liebe öffnen.
- Für alle, die durch die Kirche ganz oder teilweise aus der Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen werden: um Offenheit für die versöhnende Botschaft Christi.
- Für unsere verstorbenen Angehörigen und Freunde und für alle Toten: um die ewige Gemeinschaft mit dir in deinem Reich.

Herr, bleibe bei uns und begleite uns auf unserem Weg. Durch dich und im Heiligen Geist preisen wir den Vater, jetzt und in Ewigkeit.

**Hinweis für den Pfarrbrief:**

Die Apostelgeschichte berichtet über das Werden der Kirche. Die heutige Lesung beschreibt den ersten Besuch des Paulus nach seiner Bekehrung in Jerusalem. Durch die Vermittlung des Barnabas wird er aufgenommen. Er geht bei den Aposteln aus und ein, spricht offen im Namen des Herrn, diskutiert mit den hellenistischen Juden, die schon Stephanus nicht ausstehen konnten. „Diese aber planten, Paulus zu töten. Als die Brüder das merkten, brachten sie ihn nach Cäsarea hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus.“ (Apg 9,29-30)

Nicht wenige Kommentatoren vertreten die Ansicht, man habe damit Paulus vor den Gefahren retten wollen. Doch bleibt die Tatsache bestehen, dass Paulus in Tarsus mehrere Jahre ausgeschaltet blieb. Darum darf man aus diesen Zeilen herauslesen, dass einige Jünger von Jerusalem ihn nicht ungern abreisen sahen. Paulus stellte sich ins Rampenlicht, zog viele an, und so beginnt sich Neid einzuschleichen.

Einige Exegeten machen auf die Ironie aufmerksam, die in Vers 31 liegt, der unmittelbar darauf folgt: „Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samarien hatte nun Frieden.“ Das kann bedeuten: Sobald Paulus weg ist, der aktive Mann, der Probleme schafft, geht es der Kirche besser.

**Die Urgemeinde der Apostelgeschichte entdeckt Versagen**

Das Thema der Apostelgeschichte ist die Kirche als ideale Gemeinde: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele...“ (4,32). Doch die Gemeinde musste zu ihrer Demütigung entdecken, dass sie von diesem Ideal noch weit entfernt ist. Der pastorale Prozess will der Gemeinde der Zukunft dienen, aber die Bewegung, die er heute mit sich bringt, kann auch bei uns Versagen aufdecken. Im heutigen Text wird das am Neid konkretisiert.

Das Versagen lesen wir zwischen den Zeilen. Paulus wird nach seiner Bekehrung in Jerusalem misstrauisch aufgenommen. Barnabas nimmt sich seiner an und führt ihn bei den Aposteln ein, die ihn aufnehmen. Er geht bei ihnen aus und ein, spricht offen im Namen des Herrn, diskutiert mit den hellenistischen Juden, die schon Stephanus nicht ausstehen konnten. „Diese aber planten, Paulus zu töten. Als die Brüder das merkten, brachten sie ihn nach Cäsarea hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus.“ (Apg 9,29-30)

Nicht wenige Kommentatoren vertreten die Ansicht, man habe damit Paulus vor den Gefahren retten wollen. Doch bleibt die Tatsache bestehen, dass Paulus in Tarsus mehrere Jahre ausgeschaltet blieb, obwohl er doch ein sehr wertvoller Apostel war. Darum darf man aus diesen Zeilen herauslesen, dass vielleicht einige Jünger von Jerusalem ihn nicht ungern abreisen sahen. Paulus stellte sich ins Rampenlicht, er tat zu viel, zog viele an, und so beginnt sich Neid einzuschleichen.

Einige Exegeten machen auch auf die Ironie aufmerksam, die in Vers 31 liegt, der unmittelbar darauf folgt: „Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samarien hatte nun Frieden.“ Das kann bedeuten: Sobald Paulus weg ist, der Mann, der Probleme schafft, geht es der Kirche besser.

**Das Versagen**

**Neid** (Apg 9, 29-30) besteht im Missbehagen an dem Guten, das sich bei den anderen findet. Selbst beste Menschen werden davon befallen. Wenn man Vergleiche zieht und dann missgünstig wird, erlahmt der missionarische Geist; das Schöpferische und Geniale wird ihm genommen; man wird ängstlich und misstraut sich selbst.

In der Apostelgeschichte finden wir Beispiele weiteren Versagens:

**Berechnung** tritt zutage in der Episode von Hananias und Saphira.

Oder **Murren**: In jenen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden. (Apg 6.1) Das Murren über die Nachbarn und Mitarbeiter gefährdet die Gemeinschaft und behindert den missionarischen Elan.

Oder **Meinungsverschiedenheit**: Paulus berichtet nach einer Missionsreise von der Bekehrung der Heiden. Einige Juden-Christen bestanden auf der Beschneidung (Apg 15, 1-2). Hier werden Meinungsverschiedenheiten zu verschiedenen Sichten der Kirche aufgebauscht.

Oder **Persönliche Differenzen** werden in Apg 15, 36-40 geschildert, Paulus und Barnabas geraten sich in die Haare. Man kann das Leiden daran nur verringern, wenn man auf den Ursprung zurückgeht.

**Unsere Gemeinde entdeckt den Abstand.**

Solches Versagen entspringt der Angst, die uns anvertraute Aufgabe mit unserer Unzulänglichkeit nicht schultern zu können. Wenn unser Wille nicht zum freien, frohen Handeln findet, kann er auf den Weg des Ressentiments, der Entmutigung und Anmaßung geraten, kurz, auf den Weg der Sünde. Das kann dann so aussehen:

Gegen die Glaubensschwester und -brüder fehlen wir durch leichtfertige Urteile, Geringschätzung und Misstrauen.

Angesichts des verringerten Angebots durch die Zusammenlegungen und die damit verbundenen weiteren Wege kritisieren wir oder nehmen es sogar zum Anlass, unsere religiöse Praxis abzubauen.

Gegenüber Mitchristen, die sich mit den Veränderungen durch den pastoralen Prozess schwer tun, sind wir nicht aufmerksam und gehen nicht götig auf sie zu, um ihnen soviel wir nur können zu helfen. Diese sind peinliche ‚Tests‘, weil sie unsere Herzenshärte ans Licht bringen.

Als Gemeinde-Glieder sollten wir dieses Versagen einsehen. Wir sollten erkennen, dass es eine verfehlt Reaktion ist wegen des Missverhältnisses zwischen unserer Aufgabe als Christen und unserem Leben als Christen.

**Die Lesung macht unser Zurückbleiben deutlich.**

Die heutige Lesung lädt uns anhand der angebotenen Bilder ein, unser Zurückbleiben als ethische Unzulänglichkeit zu entdecken. Sind nicht auch wir vielleicht eine Gemeinde, in der man berechnend ist, eine Gemeinde, in der Murren, Klatscherei, Neid aufkommen, wo man sich wegen Meinungsverschiedenheiten oder Charaktergegensätzen in die Haare gerät? - So kann unsere Gemeinde den betrüblichen Abstand von dem in der Geschichte weiterwirkenden Christus erkennen.

Oft leiden wir unter der Spannung zwischen den verschiedenen Vorstellungen über Seelsorge, auch unter der Schwierigkeit, in unserer Gesellschaft als Christen präsent zu sein. Dieser Kummer braucht nicht verharmlost zu werden. Gerade das Leiden lässt uns erkennen, dass die missionarische Aufgabe, die uns von Jesus anvertraut wurde, in jeder Beziehung über uns hinausgeht.

Prüfungen können auch zu Gelegenheiten werden, uns die Kraft des Hl. Geistes zu holen, um Vergebung zu bitten und zu gewähren. In der Freude, dass wir Vergebung fanden und schenken, geht uns das Neue des Evangeliums auf – dass es die frohe Botschaft vom Erbarmen des Vaters mit uns Sündern ist. Wenn die Vergebung unsere Herzenshärte behoben und uns für die Freude aufgeschlossen hat, beginnen wir, die Dinge mit anderen Augen zu sehen.

Ein Beispiel dafür ist: Jesus macht die Jünger auf den Hunger aufmerksam. Nachdem die Jünger den unmöglichen Plan aufgegeben hatten, das Problem des Hungers der Menge mit eigenen Mitteln zu lösen, waren die fünf Brote und die zwei Fische nicht mehr Beweis für ihre ohnmächtige Armut, sondern sie erschienen als die schlichte irdische Gabe, in der der wunderbare Reichtum Gottes zutage trat.

*P. Alfons Keuter omi*

**Einführung:**

Wir gehen auf Pfingsten zu. Der Geist Gottes bahnt sich den Weg in die Welt. Am Beginn des dritten Jahrtausends können wir dankbar bekennen, dass aus den kleinen Gemeinden des Anfangs eine Weltkirche geworden ist. Doch in unseren Gemeinden und in unserer Kirche herrscht eher/viel lähmende Mutlosigkeit (als Aufbruchstimmung und Begeisterung). Wir sehnen uns zwar nach neuen Ufern, doch wir scheuen uns, ins Boot zu steigen und überzusetzen. Und angstbesetzt überhören oder beschwichtigen wir den Ruf des Geistes Gottes, der uns zum Begreifen von Gottes Güte und Weite führen will.

*alternativ:*

Wir stehen zwischen Ostern und Pfingsten. Vielleicht geht es uns ähnlich wie den Aposteln damals. Wir wissen von der Auferstehung und von dem Leben, das uns in Jesus neu geschenkt ist, doch noch beherrscht uns die Angst vor der Zukunft, noch fehlt uns der Mut zu einem Neubeginn, noch – und immer neu - warten wir auf die Kraft des Heiligen Geistes.

**Erste Lesung:** Apg 10,25-26.34-35.44-48: Auch auf die Heiden wurde die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen

**Zweite Lesung:** 1 Joh 4,7-10: Gott ist die Liebe

**Evangelium:** Joh 15,9-17: Es gibt keine größere Liebe...

**Fürbitten:**

Gott unseres Lebens, du gibst uns deinen Geist. Du willst, dass wir Werkzeug werden für deine Botschaft von der Liebe. Wir bitten um deinen Beistand:

- Öffne unser Herz für deinen Geist. Vielerlei Stimmen reden auf uns ein. Lass uns deine Stimme erkennen.
- Öffne unser Herz für dein Wort. So oft hören wir es und hören es doch nicht. Mach uns offen für deine Botschaft und hilf uns verstehen, was sie für unser Leben bedeutet.
- Öffne unser Herz für die Menschen in unserem Pastoralverbund. Da sind oft harte Fronten, heftige Kämpfe, alte Verletzungen und Vorbehalte. Hilf uns, aufeinander zuzugehen und miteinander zu suchen, was wirklich notwendig ist.
- Öffne unser Herz für die Menschen, die auf unsere Zuwendung warten. Viele gehen verwundet und enttäuscht und zugleich voller Sehnsucht ihren Lebensweg. Gib ihnen durch uns Hoffnung und neuen Mut.

Barmherziger Gott, die Mitte der Nacht ist der Anfang des neuen Tages. Schenke uns einen neuen Anfang, wenn Altes nicht mehr trägt. So bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen.

**Gebet:**

Lasst uns aufbrechen  
Gott sammle und stärke dein Volk.  
Rüttle uns auf, o Herr,  
damit wir mutiger werden,  
damit wir aufeinander zugehen,  
gemeinsam den Weg in die Zukunft wagen  
und so das wahre Leben finden und damit dich.  
Lass uns aufbrechen aus unseren Alltagszwängen.  
Befrei uns, o Herr,  
wenn wir wegen der Fülle der Dinge,  
die wir besitzen,  
den Durst nach den Wassern des Lebens  
verloren haben.  
Lass uns aufbrechen zu einer Gemeinde,  
in der wir miteinander teilen,  
was wir haben und brauchen,  
was uns freut und belastet.

Lass uns aufbrechen zu den Menschen,  
die am Rande sind.  
Hilf uns, eine Gemeinde zu werden,  
in der Jesu Geist lebendig ist  
und zum Leben befreit.  
Du bist mit uns auf dem Weg  
Jetzt und an jedem Tag.  
  
Gebet aus einer basisgemeindlichen Versammlung in Lateinamerika

### **Hinweis für den Pfarrbrief:**

Angst und Unsicherheit haben die Kirche von Anfang an begleitet. Doch eine Grunderfahrung der Kirche seit den Tagen der Apostelgeschichte ist auch die Erfahrung von Gottes Geist, der die Christen vor Verzagtheit bewahrt und sie ermutigt, im Vertrauen auf den Heiligen Geist neue Wege zu gehen und Grenzen zu überschreiten.

Eine neue (zweite) Predigtreihe für die Sonntage vor Pfingsten zum pastoralen Prozess in unserem Bistum ist deshalb überschrieben mit „Heute das Wirken des heiligen Geistes in der Kirche von Fulda entdecken - getragen vom Heiligen Geist das Neue wagen“.

### **Gesprächsimpulse für PGR oder andere Gremien:**

1. Wir wissen und erfahren es: Gesellschaft und Kirche sind im Umbruch. Was macht uns Angst, wenn wir an die Zukunft von Kirche denken?
2. Die Kirche damals hätte sich auch einschließen und im jüdischen Raum verbleiben können. Aber sie wagt den Aufbruch, tritt über ihre Grenzen hinaus, lässt sich ein auf die Welt, ja riskiert sogar ihre Identität - im Vertrauen auf den Heiligen Geist.  
Wie und wo können und wollen wir dem Geist Gottes in unserer Gemeinde / in unserem Pastoralverbund Raum geben?
3. Die Kirche, die uns in der Apostelgeschichte beschrieben wird, ist dynamisch, lässt sich ein auf Gottes Geist. Interessant und beachtenswert: Auf diesem Weg geht Petrus – die kirchliche Autorität – mutig voran und setzt sich ein, auf die Fragen der Zeit – personifiziert in Kornelius – ungewöhnliche Antworten zu geben.  
Haben wir konkrete Wünsche an unsere kirchlichen Autoritäten (Pfarrer, Diakone, Gemeindereferentinnen, Bischof)? Versuchen wir sie zu formulieren!

Viele meinen heute, das Wichtigste wäre, nicht aufzufallen, keinen Fehler zu machen. Dann ist die berufliche Karriere nicht gefährdet. Dann wird man in der Gruppe nicht kritisiert. Dann muss man auf seinem Posten nicht zurücktreten. Dann wird das Leben gelingen. Aber diese risikofreudige Haltung verhindert in Wirklichkeit das Leben. Wer absolut keinen Fehler machen will, der macht alles falsch. Denn er wagt nichts, er geht kein Risiko ein. Und so kann auch nichts Neues entstehen. Man geht auf Nummer Sicher. Man will keine Experimente machen. Alles soll beim Alten bleiben. In aller Unsicherheit wollen wir uns absichern, gegen alle Gefahren versichern. Je mehr wir uns aber absichern, desto unsicherer werden wir. Wo alles sich ständig ändert, wo ich mich überall auf Neues einlassen muss, da soll wenigstens in der Kirche alles so bleiben, wie es ist: Ein Wunsch, den man heute häufig hört - gerade auch in der Auseinandersetzung mit dem pastoralen Prozess.

„Und sie baten Petrus, einige Tage zu bleiben.“ Mit diesen Worten endet die heutige Lesung. Ich bin mir unsicher, ob es Petrus im Haus des Kornelius geschmeckt hat... Denn es war keineswegs selbstverständlich, dass Petrus sich überhaupt zu Kornelius auf den Weg gemacht hat. Juden war es nicht gestattet, Nichtjuden in ihrem Haus zu besuchen. Und nun haben sich innerhalb weniger Tage nicht nur die Essgewohnheiten des Petrus fundamental verändert. Das Unvorstellbare wurde Wirklichkeit: Der strenggläubige Jude Petrus hat sich von den Reinheitsgeboten seiner Religion losgesagt. Er spricht mit einem Ungläubigen und mehr noch: Er isst sogar mit ihm – allen Regeln und Vorschriften zum Trotz.

Was hat Petrus veranlasst, so radikal mit einer Überzeugung zu brechen?

Ein Traum lockert seine Abwehr. In diesem Traum fordert Gott Petrus auf, unreine Tiere zu essen. Und Petrus versteht die Botschaft: Vor Gott gibt es keine reinen und unreinen Menschen. Die Heiden haben als Menschen vor Gott ihre Würde.

Die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte ist überschrieben mit „Die Taufe oder die Bekehrung des Kornelius“. Und es ist keine Frage, dass dessen Leben einen entscheidenden Einschnitt erfährt. Und doch wirkt der Schritt des Kornelius zum Christentum unkomplizierter und weit weniger schwierig als die Veränderung, die Petrus und später mit ihm die junge Kirche durchmacht. Mit Gottes Hilfe und durch das Wirken des Heiligen Geistes muss er über seinen Schatten springen. Er muss „aufstehen“ und „hinabsteigen“ und schließlich den Weg zurücklegen von Joppe nach Cäsarea – seinen vertrauten Kreis zurück lassen und sich hinein wagen in eine fremde Umgebung, zu fremden Menschen, um dort aber in überwältigender Weise Gottes Nähe erfahren zu dürfen. „Wahrhaftig, jetzt begreife ich...“, so hören wir Petrus sprechen. Der Heilige Geist – Gott selbst – hat diesen Prozess in Gang gesetzt. Gottes Geist macht Unmögliches möglich. Und so wird es Pfingsten: Petrus versteht Gottes Stimme. Geisterfüllt kann er auf das jüdische Ritual der Beschneidung verzichten. Kornelius wendet sich Gott im Gebet zu, und das Heil für die Welt wird an ihm offenbar. Beide, Petrus und Kornelius, finden Gemeinschaft im Glauben. Die Geschichte lässt spüren, es war eine wunderbare Begegnung, ein Fest des Glaubens! Die gegenseitige Achtung hat die Begegnung gelingen lassen. Dafür aber musste Petrus seine alten Vorstellungen loslassen.

Und so kann uns diese Geschichte ermutigen, alte Vorstellungen loszulassen, damit in unseren Gemeinden Begegnung gelingen kann und wir (auch weiterhin) gemeinsam unseren Glauben feiern können. Wo sind die Schatten, die wir als Gemeinde überspringen müssen? Welche Einschnitte und Veränderungen sind heute in unserer Kirche notwendig? Welche Rituale, auf die wir meinen nicht verzichten zu können, verhindern, dass Gottes Geist heute in unserem Lebensumfeld wirksam wird?

„Wahrhaftig, jetzt begreife ich...“.

Ich denke, genau diese Einsicht des Petrus ist auch heute für uns Christen entscheidend! Mit der Bekehrung der Heiden geschieht die der Christen, geschieht die Entdeckung ganz neuer und ungewohnter Seiten Gottes und seiner Botschaft! Neu sind die Wege des Glaubens gerade auch für diejenigen, die schon gläubig geworden sind. Gottes Sprache zu verstehen bleibt unsere Aufgabe. Oft leidet unser Christsein an einem verengten Gottesbild: Es vereinnahmt Gott für die eigenen Ziele und Interessen; es verbietet Gott, weit und offen zu sein; es schreibt Gott vor, wann und unter welchen Bedingungen er sein Heil wirken darf.

Die Kirche aber lebt unter dem göttlichen Auftrag, ständig ihre momentanen Grenzen zu überschreiten und zu durchbrechen - auch ihre historisch in langer Tradition gewordenen.

Gerade so bleibt Gottes Geist in ihr lebendig – auch wenn wir Gläubigen uns erst mit Mühe an neue Formen und Aufgaben gewöhnen und vielleicht auch oft erst mühevoll nach ihnen suchen müssen.

Der Geist Gottes kann dann wirken, wenn wir unsere Wichtigtuerei ablegen und unser Herz öffnen.

Je mehr alles geordnet, geregelt, festgelegt, voraussagbar ist, desto einfacher, klarer und sicherer scheint das Leben zu sein. Doch ist es nicht gerade das Unerwartete, Überraschende, Ungewohnte, ja Störende, das uns fordert und Leben fördert? Wenn wir nur sagen, was wir ganz sicher wissen; nur machen, was wir ganz sicher können; nur gehen, wenn wir uns ganz stark fühlen oder etwas nicht wagen, weil andere es besser können, dann bleiben wir stehen, engen uns ein, machen uns klein, ja bringen uns um.

Sich auf den Heiligen Geist einlassen, bedeutet das Gegenteil:

Wer um den Heiligen Geist bittet, der bittet: Störe mich, wo ich gestört werden muss. Störe uns, wo wir gestört werden müssen, damit wir Kirche vor Ort – in unserer Gemeinde und in dem zukünftigen Pastoralverbund – glaubwürdig leben.

## Zur Liturgie:

## Heute das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche entdecken und vom Geist getragen das Neue wagen

7. Sonntag der Osterzeit: Einer von diesen muss Zeuge der Auferstehung sein

---

### Einführung:

„Einer von diesen muss Zeuge der Auferstehung sein“.

Mit diesen Worten, liebe Schwestern und Brüder, berichtet uns die Apostelgeschichte von der Nachwahl des Apostels Matthias. Einer der Ihren, der Jesus kannte, sollte den Platz des Judas einnehmen und in den Dienst der Verkündigung eintreten.

Dieses Wort gilt auch uns. Wir sind immer neu eingeladen, für Jesus Christus als dem von den Toten Auferstandenen Zeugen unter den Menschen zu sein.

Wie oft bleiben wir dahinter zurück. Rufen wir Ihn, unseren Herrn, an; mit der Bitte um sein Erbarmen, um die Vergebung all' unserer Schuld und die Kraft für einen neuen Anfang.

**Erste Lesung:** Apg 1,15-17.20a.c-26: Wahl des Matthias zum Apostel

**Zweite Lesung:** 1 Joh 4,11-16: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm

**Evangelium:** Joh 17, 6a.11b-19: Jesu Rechenschaft vor dem Vater

### Fürbitten:

Herr Jesus Christus, du hast uns die Kunde des Vaters gebracht und hast uns ausgesandt. Zu Dir rufen wir:

„Kyrie eleison [Taizé]“ (GL 947, 5)

- Um den Geist des Mutes für die Mächtigen dieser Erde, dass sie ihren Einfluss einbringen für ein menschenwürdiges Leben aller.
- Um den Geist des Mutes für alle, die anderen beistehen und sie begleiten, dass sie alten und kranken, aber auch jungen Menschen Hoffnung geben können
- Um den Geist des Mutes für alle, die im Dienst der Verkündigung stehen, dass sie froh sind und Halt finden in Dir.
- Um den Geist des Mutes für uns im Pastoralen Prozess, dass wir neu anfangen können und neue Wege des Miteinanders finden können.
- Um den Geist des ewigen Lebens für unsere Verstorbenen.

Dich, Herr Jesus Christus, loben und preisen wir - in der Einheit mit dem Vater und dem Geist, heute und in Ewigkeit. Amen.

### Hinweis für den Pfarrbrief:

„Einer von diesen muss Zeuge der Auferstehung sein“

Als vierter und letzter Baustein der Predigtreihe „Entdecken, wozu wir berufen sind“ wirft die Lesung des heutigen Sonntags einen Blick in die Jerusalemer Urgemeinde vor dem Pfingstfest.

Durch den Tod des Judas ist der Zölkercircle unvollständig und die Gemeinde sucht nach einem Nachfolger, der nun in den Dienst der Zeugenschaft für den auferstandenen Herrn tritt. Bedingung, dass er mit Jesus auf dem Weg war. Im Vertrauen auf den Beistand Gottes wählen sie den Matthias.

In unserem Pastoralen Prozess sind wir eingeladen, nach der Zukunft zu fragen, in die wir gehen dürfen. Der Geist führe und leite uns, dass wir auf den Wegen gehen, die Gott selbst uns bereitet hat und dass auch wir Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung Christi sein können – wo immer Gott uns hingestellt hat.

### Gesprächsimpuls für PGR oder andere Gremien:

1. Wie verstehe ich das Gebet in unserer Gemeinde?
2. Um was beten wir was sind die Anliegen unserer Gebete?
3. Wie verstehe ich den Satz: Jesus, der Sohn Gottes, der Retter der Welt?
4. Was heißt es für mich Zeuge der Auferstehung Jesu zu sein?

„Kannst Du Dich erinnern? Du warst doch auch dabei?“ – Oft ist dies, liebe Schwestern und Brüder, der Beginn eines Gespräches, in dem man sich über gemeinsam Erlebtes austauscht und an gegenseitig wichtige Details erinnert. Ein solches Sprechen schafft eine Verbindung, in der das Vergangene neu lebendig wird; ja mehr noch, es schafft Verbindung zum hier und jetzt.

In der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte hören wir von einer solchen Erfahrung. Sie ist die Bedingung für denjenigen, der durch die Wahl der Apostel den freigewordenen Platz des Judas einnehmen soll, ist. Apostel sein heißt also Anhänger dieses Jesus von Nazareth gewesen zu sein, mit ihm den Weg bis nach Jerusalem gegangen zu sein.

Die Elf wissen um die Bedeutung des Zwölferkreises; das Bild der Sammlung des Volkes Israel wird mit den 12 Aposteln verdeutlicht, die für die 12 Stämme stehen. Diese Symbolik ist ihnen wohl vor Augen und so suchen sie – im Vertrauen auf Gottes Hilfe – mit der Wahl diesen Kreis zu vervollständigen.

Die weitere Geschichte der jungen christlichen Gemeinde zeigt allerdings, dass dieser symbolische Akt später nicht wiederholt wird. Vielmehr erkennt die Gemeinde, dass die Verkündigung der frohen Botschaft vom Tod und der Auferstehung Jesus Christi über die Grenzen Israels und des Volkes des alten Bundes hinausgeht; der Völkerapostel Paulus ist es, der die Einsicht gewinnt, dass er sich nicht mehr nur zu seinen jüdischen Schwestern und Brüder gesandt weiß, sondern zu den so genannten Heiden; als Zeichen und Werkzeug Gottes darf er Ihnen das Evangelium verkünden und sie können „Christen“ werden, ohne zuvor Juden gewesen zu sein. Die endzeitliche Sammlung gewinnt eine neue Gestalt. Doch bis dahin ist es noch ein weiterer Schritt; die befreiende Kraft des Pfingstfestes eröffnet erst diesen weiten Raum – über die Sperren der Angst und der Trauer der Jünger hinweg.

Schauen wir zurück auf unsere Situation, so mag uns die Lesung Trost und Orientierung sein. Was heißt es – so könnte man fragen – ein Christ zu sein und zur Kirche zu gehören; welche Kriterien gibt es dafür? Ein grundlegende Antwort lautet: „dass einer an Gott glaubt“. Dies ist richtig. Doch ist unser Glaube nicht allein eine auf meine Person beschränkte Anschauung oder Überzeugung. Christ sein – im Sinne unserer heutigen Lesung – könnte heißen Jünger Jesu und Zeuge seiner Auferstehung zu sein! Ist damit nicht sehr viel von uns verlangt? Vielleicht führen uns die Verse der Lesung doch in eine Richtung, die uns weiterdenken lässt. Wir alle sind „Nachfolgende“, Jüngerinnen und Jünger Jesu und auch Zeuginnen und Zeugen: d. h. wir haben Gottes Handeln in Jesus Christus als ein Wirken erkannt, dass die Welt verändert hat. Und noch mehr: Eine Zeugin, ein Zeuge kann davon berichten – er oder sie kann Zeugnis geben. Sozusagen als Legitimationsnachweis konnte ja der Apostel Matthias sagen: „Ich war dabei, ich kann davon berichten...“

So mag es sein, dass der Apostel Matthias den ersten Christen von seiner Erfahrung mit diesem Jesus von Nazareth erzählt hat. Er konnte Auskunft geben und schildern, was er erlebt hat, wie es ihm ergangen ist, was es ihm für sein Leben bedeutet hat.

Könnte es nicht auch uns so ergehen; könnten auch wir – uns gegenseitig vom Glauben erzählen? Die Apostel waren zwar herausgehoben und wir verstehen unseren Glauben auf dem „Fundament der Apostel“; und doch wir sind selbst zu einem Dienst als Apostolin, als Apostel gerufen. Dort wo ich lebe, in meinem Alltag, an meinem Arbeitsplatz in meiner Familie oder im Kreis meiner Freunde. So wie wir uns austauschen über die Dinge, die wir gemeinsam erleben durften, so sind wir auch eingeladen, einander vom Glauben zu erzählen. Das ist nicht leicht, werde ich denn von meinem Gegenüber verstanden – habe ich den Mut, mich so zu öffnen und vom Glauben, von meinem Glauben zu sprechen?

Ich denke, dass die Lesung uns dazu Mut macht; blicken wir in das Evangelium, so hören wir das Gebet Jesu an den Vater. Jesus spricht von der Ablehnung der Welt, und meint dabei nicht nur die Jünger, sondern zuerst sich selbst. Er hat erfahren, was es heißt nicht verstanden zu sein! Seine Bitte an den Vater ist, dass der Vater sie, d.h. uns hier und heute „bewahren“ möge. Gottes Wort ist Wahrheit, die Heil und Heilung schenkt und mir von der Nähe Gottes kündigt. Nur so können wir unseren Weg gehen, weil wir wissen, dass wir unter Gottes Schutz stehen. So können wir es wagen und unsere Sendung annehmen. In kleinen, vielleicht verborgenen Schritten gehen wir und zeigen damit, dass Christus unter uns lebendig ist. Amen.

*Stefan Wick*